

Streit um Asche und Pietät

Krematorium Der Göppinger Gemeinderat hat die Investorensuche endgültig auf den Weg gebracht. Umstritten ist aber die Verbrennungstechnik der Anlage. *Von Arnd Woletz*

Pietät“ lautete das am Donnerstagabend im Göppinger Gemeinderat am meisten verwendete Wort. Es ging einmal mehr um den Bau eines neuen Krematoriums auf dem Göppinger Hauptfriedhof, für den nach jahrelangem Geplänkel nun ein Investor gesucht wird. Das aufwendige Verfahren zur Vergabe einer Konzession hat der Gemeinderat am Donnerstag schließlich beschlossen. In drei Jahren soll die neue Einrichtung fertig sein. Emil Frick (FWG) är-

„Für mich besteht Pietät im Umgang mit den Toten und nicht im Umgang mit der Asche.“

Dr. Klaus Fischer
CDU Stadtrat in Göppingen

gerte sich darüber, dass dann seit der zwangsweisen Stilllegung acht Jahre ins Land gegangen sein werden. Im Gremium herrschte Erleichterung. FDP/FW und CDU stimmten unumwunden zu. Armin Roos (SPD) sagte, es sei „für Göppingen extrem wichtig, dass wir so etwas haben.“

Doch ganz friedlich-schiedlich konnten sich die Lokalpolitiker nicht einigen. Vehement stritten sie darum, ob man dem möglichen Betreiber einen bestimmten Ofentyp vorschreiben soll. Einigen Lokalpolitikern ist es nämlich ganz und gar nicht egal, ob die Göppinger Leichname in einem

Etagenofen oder Flachbettofen verbrannt werden. Beim Etagenofen fällt die Asche, vereinfacht gesagt, automatisch nach unten und wird gesammelt. In einem Flachbettofen muss ein Mitarbeiter die Asche nach dem Verbrennungsvorgang zusammenfegen. Die Sorge: Im Flachbettofen könnte sich die Asche mehrerer Toter vermischen.

Vor allem die Fraktionen von Linken und Piraten sowie die Grünen plädierten für den Zwang zum Etagenofen. Das sei schon vor 120 Jahren die bevorzugte Technologie gewesen, als Göppinger Vorreiter beim Krematoriumsbau war, mahnte Christoph Weber (Grüne). Andere Stadträte sowie Oberbürgermeister Guido Till verwiesen darauf, dass die Gefahr bestehe, dass mögliche Investoren durch einen Zwang zum Etagenofen abgeschreckt würden. Besser sei es, durch ein Punktesystem die Präferenz für den Etagenofen deutlich zu machen. Claudia Rassi (SPD) rief in Erinnerung, dass von 159 Krematorien in Deutschland 79 privat betrieben würden und die meisten einen Flachbettofen benutzen.

Auch wenn der Etagenofen-Zwang keine Mehrheit fand, gibt es für die Firmen hohe Hürden, bevor sie auf der Erweiterungsfläche östlich des Friedhofs die neue Anlage bauen dürfen. In Zusammenarbeit mit einer Stuttgarter Kanzlei hat die Stadt versucht, ein wasserdichtes Verfahren auf die Bcinc zustellen. Zunächst müssen die Firmen einen 21-seitigen Teilnahmeantrag ausfüllen.



Das Göppinger Krematorium steht still. Foto: Giacinto Carlucci

Darin sollen sie nicht nur mindestens eine Referenzprojekt über den Bau und Betrieb eines Krematoriums vorlegen.

Das Formular enthält auch eine ganze Liste von Ausschlussgründen. Nicht bewerben kann sich beispielsweise, wer wegen verschiedener Straftaten verurteilt

worden ist: unter anderem Geldwäsche, Betrug, Bestechlichkeit. Außerdem sollen die Bewerber verbindlich erklären, dass ihr Unternehmen nicht gegen Umweltrecht verstoßen hat oder sich beispielsweise wegen Nichteinhalten des Mindestlohnes verantworten musste. Die Bewerber müssen ihre Umsätze der vergangenen drei Jahren vorlegen und ein aussagekräftige Bankauskunft beilegen. Erst in einer zweiten Stufe soll es dann um Vertragsinhalte gehen.

Trotz der Hürden hoffen nun alle auf geeignete Interessenten, die das Krematorium bauen und betreiben wollen. Bei den hiesigen Bestattungsunternehmen sei die Stadt aber auf völliges Desinteresse gestoßen, daran erinnerte Guido Till die Stadträte: „Sie wissen nicht, ob wir überhaupt einen Bewerber bekommen.“

Ohne Provisionen kaum Erfolg

Ausweichverkehr Etwa 1000 Einäscherungen wurden früher im Göppinger Krematorium vorgenommen. Seit der Schließung fahren die örtlichen Bestatter die Leichname in andere Städte zum Verbrennen. Das am nächsten gelegene Krematorium in Geislingen habe davon aber kaum profitiert, sagt Marika Melz-Kraft, Sachgebietsleiterin

Friedhof bei der Stadt Geislingen. Nur wenige der 400 bis 500 Eingäscherten pro Jahr stammten aus dem Göppinger Raum.

Handgeld Die Bestatter wählen vor allem die weiter entfernten privaten Krematorien aus, in denen sie pro Leichname eine Provision erhalten, vermutet die Sachgebietsleiterin. Ohne diese

Provisionen sei es schwierig, Bestatter in ein neues Krematorium nach Göppingen zurück-zuholen, glaubt sie.

Offen Bei einem Flachbettofen, wie er auch im kommunalen Geislinger Krematorium betrieben wird, sieht Melz-Kraft aber keine Pietätsprobleme. „Eine Vermischung von Asche gibt es nicht“.